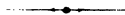


# Niccolo Machiavelli und seine Zeit.



# Niccolo Machiavelli

und

## seine Zeit.

Durch neue Dokumente beleuchtet

von

Pasquale Villari.

In 2 Bänden.

Mit des Verfassers Erlaubniß übersetzt

von

Bernhard Mangold.

Band I.



31-1676.

---

Leipzig,

H. Hartung & Sohn.

1877.

## Vorrede.

---

Ueber Machiavelli ist in älterer und in jüngerer Zeit so viel geschrieben worden, daß wir bei der Veröffentlichung einer neuen Biographie desselben einige Worte der Erklärung für nöthig halten.

Lange Zeit schien es, als ob er eine Sphinx wäre, deren Räthsel Niemand lösen könnte. Dieser stellte ihn dar als ein Ungeheuer von Treulosigkeit, und jener nannte ihn von der reinsten und edelsten Vaterlandsliebe befeelt. Nach Einigen geben seine Schriften ungerechte Rathschläge, um die Tyrannis sicher zu stellen; nach Anderen ist der „Fürst“ eine blutige Satire auf die Despoten, die den Zweck hätte, Mörder gegen diese zu erwecken und die Völker zum Aufstand zu reizen. Denen, die das literarische und wissenschaftliche Verdienst seiner Werke hervorhoben, antworteten Andere, sie seien eine Gemenge irriger und gefährlicher Lehren, welche nur zum Verderben und Ruin jeder Gesellschaft führen könnten, die thöricht genug wäre, sie anzunehmen. Und so wurde selbst der Name Machiavelli im Volksmund zu einer Beleidigung.

Nicht wenige dieser Uebertreibungen sind im Laufe der Zeit und durch die Arbeit zermiegter Kritiker verschwunden. Doch man würde sicherlich irren, wenn man glaubte, daß ein Urtheil, wenigstens über die bedeutungsvollsten Fragen, heutzutage allgemeine Anerkennung gefunden hätte. Viele erinnern sich noch des Schreies der Entrüstung, der von Einigen, besonders in Frankreich, gegen die Provisorische Regierung von Toskana erhoben wurde, als sie die Revolution von 1859 durch den Beschluß einweihte, eine neue Ausgabe aller Werke des florentinischen Staatssekretärs zu veranstalten. Auf die damals gegen die Italiener im Allgemeinen

und gegen jene Regierung im Besondern geschleuderten Schmähungen wurde von Andern mit dem Lobe ihres politischen Genies und ihres unverdorbenen Geistes geantwortet. Es sind erst wenige Jahre verfloßen, seit die Geschichte der Republik Florenz von einem der geliebtesten und verehrtesten Männer Italiens geschrieben und veröffentlicht wurde<sup>1)</sup>. In ihr finden wir einen sehr bereicherten, scharfsinniger und treffender Bemerkungen vollen Vergleich Guicciardini's und Machiavelli's. Der Vergleich aber schließt damit, daß er nicht nur dem ersteren der beiden Schriftsteller den Vorzug gibt, sondern auch behauptet, des Andern Gedanke sei schlecht, sein Charakter schlecht und seine Seele verderbt durch die Verzweiflung am Guten. Dies Urtheil ist sicherlich nicht ohne Ueberlegung geschrieben; ja, es ist das Ergebniß vieler Studien und langen Nachdenkens und wird ausgesprochen von einem Manne, der unter uns das höchste Ansehen genießt. Die zwei toskanischen Gelehrten, die 1873 die neueste Herausgabe der Werke Machiavelli's begannen, spielen öfters auf die enge und herzliche Freundschaft an, die ihn, ihrer Ansicht nach, mit Valentino verband, selbst als dieser seine Hände durch die schrecklichsten Verbrechen befleckt hatte; sie veröffentlichen einige Dokumente zur Befräftigung ihrer Behauptung. Andernseits preisen die jüngsten Biographen, obwohl nicht immer einig unter einander, nicht weniger seine Vaterlandsliebe als seinen Charakter; manche loben selbst, nach einem genauen Studium seiner Werke und unedirter Dokumente, seine Großmuth, den Adel und die ausgesuchte Feinheit seiner Gesinnung, und machen ein unvergleichliches Muster von öffentlichen und privaten Tugenden aus ihm. Dies Alles beweist, denke ich, daß wir noch weit von der Einigkeit entfernt sind und daß daher neue Nachforschungen und neue Studien nicht gänzlich überflüssig sind.

Die Ursachen eines so großen und andauernden Widerstreits der Meinungen sind mannichfaltig. Die Zeit in der Machiavelli lebte, ist für den Geschichtschreiber voll von Schwierigkeiten und Widersprüchen, die sich in jenem in einer Weise personificiren und vervielfältigen, daß er bisweilen wirklich wie eine Sphinx erscheint. Es muß Bedenken erwecken, wenn man einen Mann auf einer Seite die Freiheit und die Tugend mit unerreich-

<sup>1)</sup> Gino Capponi, Geschichte der Republik Florenz, übersetzt von Dütschke.

barer Beredsamkeit preisen und auf der andern Lehren hört, wie getäuscht und verrathen wird, wie die Völker unterdrückt und die Tyrannen sicher gestellt werden. Und diese Bedenken werden nicht zerstreut, wenn man ihn fünfzehn Jahre der Republik treu dienen, dann Elend und Verfolgungen für seine Freiheitsliebe ertragen und später sich empfehlen sieht, um im Dienste der Medici verwandt zu werden, wäre es auch nur „um einen Stein zu wenden.“ Doch die Widersprüche in der Geschichte und in der Menschennatur sind zahlreich und würden sich im gegenwärtigen Falle viel leichter erklärt haben, wenn nicht der größere Theil der Schriftsteller durchaus Ankläger oder Vertheidiger und — nicht immer unparteiische — Richter seiner Sittlichkeit und Vaterlandsliebe hätte sein wollen. Viele glaubten, namentlich in Italien, daß es genüge, seine Liebe zur Freiheit, Einheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes nachzuweisen, um gegen alles Uebrige nachsichtig sein zu dürfen und um seine Lehren und seinen sittlichen Charakter zu preisen, als ob Vaterlandsliebe ein sicherer Beweis politischen und literarischen Genies sei und niemals von Lastern und Vergehen im Privatleben begleitet werde. Dies rief unvermeidlich die Betonung entgegengesetzter Meinungen hervor, wozu die oben angeführten Widersprüche einen leichten Anlaß gaben. So schien nach und nach die ganze Frage dahin zugespitzt zu werden, ob der „Fürst“ und die „Gespräche“ von einem ehrlichen oder unehrlichen Manne, von einem Republikaner oder einem Höfling geschrieben seien; während man vielmehr untersuchen mußte, welchen wissenschaftlichen Werth die darin enthaltenen Theorien hatten: ob sie richtig oder falsch waren, ob sie neue Wahrheiten enthielten oder nicht, ob sie die Wissenschaft förderten oder nicht? Niemand wird läugnen wollen, daß falsche Lehren durch die Tugenden des Schriftstellers nicht in wahre verwandelt werden konnten, so wenig als wahre Lehren durch seine Laster zu falschen werden.

Allerdings fehlte es nicht an angesehenen Kritikern, die sich eine unparteiische und vollständige Erforschung seiner Werke zur Aufgabe machten; aber sie gaben uns fast immer historische Essays oder kritische Dissertationen, nicht wahre Biographien. Mit einer philosophischen Erforschung seiner Lehren beschäftigt, befaßen sie sich zu wenig mit der Betrachtung der Zeiten und des Charakters des Schriftstellers oder sprechen darüber nur so,